Quelle: Handelsblatt

© Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH, Düsseldorf

Der Entzauberte

Erdrutschsieg für die Konservativen. Der einst als Hoffnungsträger der westlichen Welt gefeierte Barack Obama erlitt gestern eine Niederlage von historischer Dimension. 2012 droht den Demokraten der Verlust des Weißen Hauses. Ein Kommentar von Josef Joffe.

*** Josef Joffe ***

Wenn die Präsidentenpartei 20 Sitze im Kongress verliert, ist das historischer Durchschnitt. Wenn sie aber wie Obamas Demokraten am Dienstag mindestens 61 Mandate abgeben muss, ist das eine Katastrophe.

Seit 1948 hat das Volk die Herrschenden noch nie so barbarisch bestraft. Vergleichbar ist nur das Desaster des Bill Clinton. Die Demokraten verloren 1994, zwei Jahre nach dessen Kür, 54 Sitze - und die Mehrheit in Senat und Repräsentantenhaus. Doch zwei Jahre später wurde Clinton mit knapp neun Punkten Vorsprung wiedergewählt. Allerdings kann Obama aus diesem Happy End wenig Trost schöpfen.

Als Clinton 1996 den Lazarus gab, boomte die Wirtschaft, herrschte wieder Vollbeschäftigung. Unter Obama erscheint die Arbeitslosigkeit von knapp zehn Prozent wie festgeschweißt; das Wachstum wackelt um die zwei Prozent.

Die Statistik ist aber nur die halbe Story. Die andere Hälfte sind die Personen, die konträrer nicht sein könnten. Clinton nannten sie zärtlich "Bubba". Er war einer von den Jungs: zum Anfassen und - wie die Affäre mit Monica Lewinsky zeigte - zum Verlieben. Er war ein Menschenfischer, der die

Opposition im Kongress mit Charme, Schläue und Kompromissen einfangen konnte.

Obama menschtelt nicht; er doziert. Er verstrahlt kühle Intellektualität, wo Clinton dem Volk aufs Maul schaute. "I can feel your pain", lautete ein legendärer Clintonismus, als der Aufschwung noch zögerte. Dagegen dieser berühmte Spruch von Obama: In üblen Zeiten sei es "kein Wunder, wenn die Leute verbittert sind und sich an Waffe und Glauben klammern oder fremdenfeindlich werden". Wenn es ihnen schlechtgeht, wollen die Leute Trost und Verständnis, keine Psychodiagnose vom Oberarzt der Nation. Noch weniger wollten die Wähler hören, dass sie "nicht klar denken können, wenn sie Angst haben". Der Politiker als Besserwisser, das funktioniert nicht.

Obama ging mit zwei Mühlsteinen in die Wahl 2010, die ihn auch 2012 das Weiße Haus kosten können. Auf dem einen steht "Obama" als Chiffre für einen Menschen, der 2008 die schiere Verheißung verkörperte, dann aber wie ein Magier, dem ein Kunststück nach dem anderen misslingt, das Publikum verliert. Der zweite Mühlstein ist die Wirtschaft. Hier lasten auf Obama das größte Defizit in Friedenszeiten, eine der höchsten Arbeitslosenquoten seit Kriegsende, Steuererhöhungen, eine

Gesundheitsreform, die 4000 Seiten umfasst und die welthöchsten Kosten (17 Prozent vom BIP) noch höher treiben wird.

Obama muss nun gegen die Republikaner im Unterhaus regieren. In Washington ist es keine Tragödie, dass im Weißen Haus die eine und im Parlament die andere Partei regiert, es ist eher Normalzustand. Nur erfordert die geteilte Macht einen Präsidenten, der das Wählerurteil respektiert, in diesem Fall also seine Bündnisse in der Mitte und weiter rechts schmiedet.

Clinton beherrschte das Spiel perfekt. Beispiel: Statt der schon damals verhassten staatlichen Gesundheitsversicherung organisierte er nach dem Debakel von 1994 die Sozialhilfereform - Hartz IV hoch zwei. Heute rangiert der Mann schon zu Lebzeiten unter den "Great Presidents" - trotz Monica.

Kann Obama, der entzauberte Heilsbringer, menschlicher und mittiger werden? Amerika ist das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Bis Dienstag aber hat Obama mit "change" nicht sich selbst gemeint.